

Gunther Wenz, Thomas Bretting (Hg.)

Psychotherapie und Seelenheil

Perspektiven aus Religion, Kunst
und Wissenschaft

Festschrift zum 60. Geburtstag

von

Dr. Bernd Deininger



Herbert Utz Verlag
München

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks,
der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem
oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen
bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Titelfoto von Thomas Bretting: St. Egidienkirche, Nürnberg

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN 3-8316-0568-8

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utz.de

Inhalt

Vorwort

9

Problemhorizonte

Léon Wurmser

*Gedanken eines Psychoanalytikers
zur jüdischen Mystik*

15

Eugen Drewermann

*Furcht und Angst in der heutigen Welt,
christlich betrachtet*

41

Gunther Wenz

*»Der Begriff Angst« (1844) von Vigilius Haufniensis
Eine Erinnerung an Søren Kierkegaard (1813–1855)*

47

Heimo Ertl

*»... dass und wie Gott in die Seele des Einzelnen eingreift«
Bekehrungserlebnisse englischer Methodisten
im 18. Jahrhundert*

63

Theorieaspekte

Matthias Scherbaum

Was ist der Mensch?

Reflexionen zu einer philosophischen Anthropologie

83

Günter Büschges

*Unbeabsichtigte Folgen absichtsgeleiteten Handelns
und Verantwortung der Handelnden*

105

Wolfgang Schmidbauer

Psychotherapie und Religion

123

Gunther Wenz
»Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben ...«
Von der therapeutischen Funktion der Religion
Unsystematische Notizen eines Systematischen Theologen
133

Ästhetische Wahrnehmungen

Hinderk M. Emrich
Die philosophische Psychologie des Erinnerns
in der späten Lyrik von Rainer Maria Rilke
147

Peter Dettmering
Das Doppelgängerphänomen in der Dichtung
161

Ulrich Windfuhr
Ein Spiel der Charaktere
Wolfgang Amadeus Mozart: Die Gärtnerin aus Liebe
171

Ulrich Windfuhr
Der Tod, das Leben ein Fest
Wolfgang Amadeus Mozart: Don Giovanni
175

Christopher Krieghoff
Wie sich Leben und Glauben berühren können
Operngottesdienste – eine liturgische und homiletische Chance
179

Wege der Praxis

Anselm Grün
Spirituelle und therapeutische Begleitung –
Vom Gegeneinander zum Miteinander
193

Ruthard Ott
Burn-out – Leben und Arbeiten ohne auszubrennen
205

Manfred Josuttis
Rituale des Abschieds
227

Helmut Sörgel
*Eine vorbildliche Botschafterin für eine humane Medizin:
Alice Ricciardi-von Platen*
241

Impressionen und Expressionen

Adolf Holl
Geld und Geist. An den Wurzeln Europas
249

Clemens Dietrich
Psychotherapie und Geldmontagepunkt
253

Luise und Raimund Kirch
Trauer, Liebe, Leidenschaft – Bericht aus der Opernwerkstatt
263

Hans Bauer
Bahnhof zur Freiheit. Geburtstagsgrüße aus dem Schwarzwald
267

Ludwig Frambach
Über Lust und Liebe
271

Biographie und Bibliographie von Dr. Bernd Deininger
279

Autorenverzeichnis
283

Vorwort

Thomas Sterns Eliot (1888–1965), der hierzulande vor allem durch das Mysterienspiel um den ermordeten englischen Kanzler und Erzbischof von Canterbury Thomas Becket (1118–1170) »Murder in the cathedral« (1935) bekannt geworden ist, war ein Dichter im Geist des christlichen Humanismus, der Traditionsbinding und Experimentierfreude zu verbinden suchte. Ein lyrischer Beleg hierfür sind die »Four Quartets« von 1943. In dem zweiten von ihnen (»East Coker«) findet sich folgendes Gedicht:

»The wounded surgeon plies the steel / That questions the distempered part; / Beneath the bleeding hands we feel / The sharp compassion of the healer's art / Resolving the enigma of the fever chart.

Our only health is the disease / If we obey the dying nurse / Whose constant care is not to please / But to remind of our, and Adam's curse, / And that, to be restored, our sickness must grow worse.

The whole earth is our hospital / Endowed by the ruined millionaire, / Wherein, if we do well, we shall / Die of the absolute paternal care / That will not leave us, but prevents us everywhere.

The chill ascends from feet to knees, / The fever sings in mental wires. / If to be warmed, then I must freeze / And quake in frigid purgatorial fires / Of which the flame is roses, and the smoke is briars.

The dripping blood our only drink, / The bloody flesh our only food: / In spite of which we like to think / That we are sound, substantial flesh and blood – / Again, in spite of that, we call this Friday good.«

Die theologischen Bezüge dieses Poems, das in der stilistischen Tradition der »Metaphysical Poets« des englischen 17. Jahrhunderts steht, sind vielfältig; aber auch an medizinischen Metaphern fehlt es erkenntlich nicht. Man hat vermutet, es handle sich bei dem Text um ein Auftragsgedicht zu Ostern, dem Fest der Auferstehung des gekreuzigten Jesus von Nazareth. Dafür spricht, dass bereits am Anfang der ersten Strophe im Sinne einer Initiationsmetapher auf die paradoxe Gestalt des »verwundeten Arztes« hingewiesen wird. »The wounded surgeon« ist niemand anders als der »Christ crucified«, der durch sein Leiden Heil und Heilung bereitet hat: »Our only health is the disease.«

In der Wendung »dying nurse« wird man ein Sinnbild der Kirche, in der Rede von der Erde als Hospital einen Hinweis auf die Übel zu entdecken haben, die

der Fall Adams aller Kreatur bereitet hat. In sich verkehrt brachte sich der Mensch um das reiche Vermögen, das ihm von seiner kreatürlichen Bestimmung her ursprünglich zukommt. Als »ruined millionaire« befindet er sich und die kreatürliche Welt mit ihm nicht länger im Status der Integrität, sondern »in statu corruptionis«. Hilfe kann in Anbetracht dieser Unheilssituation nur von einem Arzt erwartet werden, welchem das Übel nicht fremd und welcher die Heillosigkeit und Heilswidrigkeit des Bösen auf sich zu nehmen gewillt ist, um es durch aufopferndes Mitleiden zu überwinden. Im »wounded surgeon«, der an Ostern als Heiland offenbar ist, versöhnt sich Gott mit den Menschen und diese untereinander, um für die Welt Heil zu schaffen im Unheil des Bösen und des Übels. Am Ostersonntag ist das Karfreitagsgeschehen als Heilsereignis schlechthin manifest: »we call this Friday good.«

Von diesem Skopus her, so denke ich, erschließen sich alle übrigen Metaphern wie etwa das in der Barockzeit geläufige Bild von der Welt als großem Hospital, vom purgatorischen Fieberleiden der erkrankten Menschheit und von den Lebensströmen, die von dem in der Gestalt der eucharistischen Gaben von Brot und Wein gegebenen Leib und Blut dessen ausgehen, der – mit einer urchristlichen, von Paulus Röm 4,25 rezipierten Traditionsformel zu reden – wegen unserer Verfehlungen hingegeben und wegen unserer Gerechtigkeit auferweckt worden ist.

Worauf T. S. Eliots Poem¹ im Wesentlichen anspielt, ist in einem Kirchengesangbuchlied auf weniger manieristische Weise so gesagt: »Ein Arzt ist uns gegeben, / der selber ist das Leben; / Christus für uns gestorben, / der hat das Heil erworben.« (Evangelisches Gesangbuch 320, 4) Unter Bezug auf diese Strophe erläutert der das Vorwort verantwortende Herausgeber in einem eigenen Beitrag, wie sich ihm das Verhältnis der beiden Titelbegriffe der Festschrift zum 60. Geburtstag von Dr. Bernd Deininger darstellt. Dass man die Beziehung von Psychotherapie und Seelenheil auch anders wahrnehmen und bestimmen kann, lässt sich aus einer Reihe der sonstigen Beiträge zum Thema unschwer ersehen. Dennoch ist allen Beiträgen die Konzentration auf ein Thema gemeinsam, das im Zentrum des praktischen und theoretischen Schaffens des Jubilars als Therapeut und Theologe stand und weiterhin stehen wird. Die in dem Sammelband vereinten Aufsätze erörtern dieses Thema aus diversen wissenschaftlichen sowie der Kunst und Religion zugehörigen Perspektiven, wobei sich sachliche und persönliche Aspekte in unterschiedlichen Gemengelagen wechselseitig durchdringen.

1 Zur genaueren Interpretation vgl. etwa C. Delank, Die Struktur des Zyklus *Four Quartets* von T. S. Eliot. Eine Analyse der dichterischen Konstruktion auf textgenetischer Basis, Frankfurt/Bern 1982, 204ff; W. Weihermann, Sprachhermeneutik und Literatur. Ein Interpretationsversuch zu T. S. Eliots »Four Quartets«, Frankfurt a. M./Bern 1978, 227ff.

Thematische Problemhorizonte erschließen die drei ersten Beiträge. Dabei gilt das Interesse vorrangig den bereits angesprochenen religiösen Implikationen und Konnotationen von Medizin und Seelenheilkunde. Léon Wurmser entwickelt Gedanken eines Psychoanalytikers zur jüdischen Mystik. Eugen Drewermann bietet eine christliche Betrachtung zu Furcht und Angst in der heutigen Welt, ich selbst erinnere an eine Schrift Sören Kierkegaards, die für Psychologie und Theologie gleichermaßen bedeutsam geworden ist. Bekehrungsberichte englischer Methodisten im 18. Jahrhundert untersucht Heimo Ertl unter besonderer Berücksichtigung von George Whitefield und John Wesley.

Der Mensch, auf dessen Heilung und Heil Medizin und Theologie je auf ihre Weise ausgerichtet sind, ist ein weltoffenes und selbsttranszendierendes Wesen, das sich nicht festlegen und auf einen fixen Begriff bringen lässt. Sein Sein ist keine Gegebenheit. Der Mensch ist sich selbst aufgegeben. In seinen Überlegungen zu einer philosophischen Anthropologie bringt Matthias Scherbaum nicht nur Belege für das Recht dieser Annahme bei, er benennt am Beispiel der Antithese der radikalen Geistphilosophie René Descartes und der materialistischen Prämissen und Konsequenzen der Neurowissenschaften zugleich ein Problem, das – aus der Tradition überkommen – aktuell als Problem wahrzunehmen ist, statt von einer der beiden Gegensatzseiten her einer vorschnellen Lösung zugeführt zu werden, die nur in Abstraktionen enden kann. Ein vergleichbares Problembewusstsein ist auch für die Verhältnisbestimmung von Psychotherapie und Religion einzufordern, um die sich Wolfgang Schmidbauer und Gunther Wenz in unterschiedlicher Perspektive bemühen; denn es handelt sich bei diesem Verhältnis um einen differenzierten Zusammenhang, der unvermittelte Entgegensetzungen und Trennungen als ebenso obsolet erscheinen lässt wie indifferente Gleichsetzungen.

Der Mensch ist ein handelndes Wesen. Er kann, selbst wenn er es wollte, nicht nicht handeln. Als Handelnder aber droht der Mensch zwangsläufig schuldig zu werden, weil er die Folgen seines Tuns und Lassens beim besten Willen nicht allesamt und vollends zu kontrollieren und zu beherrschen vermag. Nicht nur für den Arzt entsteht daraus jene Schwierigkeit, auf die Günter Büschges aus der Sicht des professionellen Soziologen hinweist. Er kommt zu dem Schluss, dass verantwortliches und verantwortbares Handeln dazu nötigt, Zwecksetzungen und Handlungsziele bewusst zu limitieren, um sie so offen zu halten für die Möglichkeit künftiger Prüfung und eventueller Korrektur.

Nur wenige Psychotherapeuten und Seelsorger sind große Künstler. Doch alle großen Künstler waren immer auch bedeutende Kenner der menschlichen Seele. Darauf und auf manch andere bemerkenswerte Sachverhalte weisen Hinderk M. Emrich und Peter Dettmerring hin. Ersterer analysiert die philosophische Psychologie des Erinnerns in der späten Lyrik von Rainer Maria Rilke, letzterer

das Doppelgängerphänomen in der Dichtung. Zwei Mozartminiaturen von Ulrich Windfuhr schließen sich an. Sie bilden die Ouvertüre von Christopher Krieghoffs Ausführungen über Operngottesdienste, an deren Nürnberger Realisierung Bernd Deininger wesentlich beteiligt war.

Die drei oberen Fakultäten der klassischen Universität, nämlich Theologie, Jurisprudenz und Medizin, sind ihrem traditionellen Selbstverständnis nach nicht rein theoretische, sondern praktische Wissenschaften. Dass Wege in die Praxis für Psychotherapie und Seelsorge bei allen gegebenen Unterschieden und möglichen gegenläufigen Tendenzen für beide gemeinsam gangbar sind, zeigt Pater Anselm Grün in seinem Beitrag über spirituelle und therapeutische Begleitung. Eine Entwicklung vom anfänglichen Gegeneinander zum Miteinander zeichnet sich ab. Das belegt auch der Beitrag von Ruthard Ott zum Thema »Burn-out – Leben und Arbeiten ohne auszubrennen« sowie die Studie von Manfred Josuttis über »Rituale des Abschieds«. Der Text von Helmut Sörgel erinnert an eine vorbildliche Botschafterin humaner Medizin.

Fünf Impressionen bzw. Expressionen, die auf spezifische Weise das Gesamtthema variieren, sind in Form von Paralipomena beigegeben: Es handelt sich um die Texte von Adolf Holl, Clemens Dietrich, Luise und Raimund Kirch, Hans Bauer und Ludwig Frambach. Frambachs Predigt endet, wie nicht anders zu erwarten, mit einem »Amen«. Dem ist an sich nichts und im gegebenen Fall lediglich ein doppelter Schluss hinweis anzufügen. Der erste betrifft die Herrnhuter Losung des Tages, an dem in der Nürnberger Egidienkirche »Über Lust und Liebe« gepredigt wurde. Die Losung steht Lk 22,26 und lautet nach Maßgabe der ökumenischen Einheitsübersetzung: »Der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende.« Wer ein Helfer für Menschenseelen sein will, muss sich dies gewiss als erstes gesagt sein lassen.

Mein Dank gilt:

- Frau Birgitta Deininger, die in verdeckter Mission die Autoren für diese Festschrift gewinnen konnte.
- Dem Mitherausgeber, Herrn Thomas Bretting, Allgemeinarzt und Psychotherapeut in Nürnberg. Er hat die Festschrift initiiert, für die nötigen Mittel zur Finanzierung gesorgt und an der formalen Bearbeitung der Texte mitgewirkt.
- Frau Barbara Lösel für das Korrekturlesen der Manuskripte.

Was die Inhalte der einzelnen Beiträge angeht, so verantwortet sie jeder Autor ausschließlich selbst. Editorische Richtlinienkompetenzen wurden von den Herausgebern nicht in Anspruch genommen.

Gunther Wenz